

behandelt „Das Nord-Süd-Problem in der Wallfahrtsforschung. Quellenlage und Definitionsfrage“ (S. 7-13) und plädiert für eine ebenso quellengegründete wie terminologisch reflektierte Wallfahrtsforschung. SIEGFRIED BRÄUERS Ausführungen über „Wallfahrtsforschung als Defizit der reformationsgeschichtlichen Arbeit. Exemplarische Beobachtungen zu Darstellungen der Reformation und zu Quellengruppen“ (S. 15-49) führen das breite Quellentableau vor Augen, das aus vor- und nachreformatorischer Zeit zur Geschichte des Wallfahrtswesens überliefert ist. Anhand von Zeugnissen der Erinnerungskultur, die weit über den mitteldeutschen Raum hinausreichen, erörtert DETLEV KRAACK „Die Magie des (Wallfahrts-)Ortes und der Zwang zur Verewigung. Religiöse und profane Mobilität im Spiegel vormoderner (Pilger-)Graffiti“ (S. 51-61). Nicht nur Pilger, die das Heilige Grab in Jerusalem oder den Berg Sinai besuchten, hatten das Bedürfnis, sich durch Einritzungen zu verewigen, sondern auch Besucher der Frühen Neuzeit. Mit dem Voranschreiten des Akademie-Vorhabens „Die deutschen Inschriften“ werden sicherlich noch manche interessanten Zeugnisse aus dem deutschsprachigen Raum bekannt werden. Den wichtigsten Sachüberresten des Wallfahrtswesens wendet sich ANDREAS HAASIS-BERNER mit seinen Ausführungen über „Pilgerzeichenforschung. Forschungsstand und Perspektiven“ zu (S. 63-85). Die spätmittelalterliche Frömmigkeitsgeschichte ist dadurch gekennzeichnet, dass neben den großen Fernwallfahrten (Jerusalem, Santiago de Compostela, Rom, Aachen) zahlreiche regionale Wallfahrtsorte und Gnadenstätten aufkamen. Dies zeigen die beiden abschließenden Beiträge des Bandes. „Der Harz und sein Umland – eine spätmittelalterliche Wallfahrtslandschaft?“ ist das Thema von HARTMUT KÜHNE, der sich vor allem auf die Grafschaft Mansfeld konzentriert. BIRGIT FRANKE, „Mittelalterliche Wallfahrt in Sachsen – ein Arbeitsbericht“ (S. 105-116), stellt erste Ergebnisse ihrer Wallfahrtsinventarisierung im Freistaat Sachsen vor. Die ausführliche Fassung dieses Beitrages, der die beachtliche Zahl von 73 Gnadenstätten erfasst, ist mittlerweile in den Arbeits- und Forschungsberichten zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 44 (2002), S. 29-389, erschienen und in NASG 74/75 (2003/2004), S. 375-378 (Gerhard Billig), kritisch besprochen worden.

Man kann nur wünschen, dass dieser gelungenen Publikation bald weitere Tagungsbände folgen werden. Das Thema „1000 Jahre Christentum“ steht in diesem Jahr im Mittelpunkt der Aktivitäten „Kulturland Brandenburg“. Zwei große wissenschaftliche Tagungen, organisiert vom Lehrstuhl für Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte der Humboldt-Universität Berlin, werden sich im Juni 2005 in Wilsnack mit der spätmittelalterlichen Wallfahrt nach Wilsnack und im September in Heiligenstadt mit dem Thema „Wallfahrt und Reformation“ beschäftigen. Unter dem Titel „Von Berlin nach Wilsnack“ ist soeben ein ansprechender kulturhistorischer Wegbegleiter zu den Stationen einer vergessenen Wallfahrt (Berlin 2005) erschienen. Nicht nur dem Landeshistoriker, sondern auch dem historisch orientierten Volkskundler, dem Kirchen- und dem Kunsthistoriker eröffnet sich gerade in den mittel- und ostdeutschen Bundesländern ein lohnendes Forschungsfeld.

Leipzig

Enno Bünz

FRANTIŠEK ŠMAHEL, Die hussitische Revolution, aus dem Tschechischen übersetzt von Thomas Krzenck (Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Bd. 43), 3 Bde., bearbeitet von Alexander Patschovsky, Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2002. – XLIV, 2286 S., Abb. (ISBN: 3-7752-5443-9, Preis: 190,00 €).

„Nicht das Hussitentum als solches, sondern das Verständnis dieser geschichtlichen Erscheinung von ihren Wurzeln her und ihr europäischer Kontext“ (S. V) sind das Ziel

dieser imposanten Darstellung. Methodisch beabsichtigt František Šmahel eine die gesamte Gesellschaft umfassende „histoire totale“. Schließlich sollte die am Schluss offenbarte Absicht einer „Revision der marxistischen Konzeption des Hussitismus“ (S. 2015) im Auge behalten werden.

Die deutsche Übersetzung der erstmals 1993 erschienenen „Husitska revoluce“ hat ihre eigene Geschichte. Der übertragene Text der zweiten Auflage (Prag 1995/96)¹ wurde gründlich redigiert und in einer längeren Diskussion mit dem Autor abgestimmt. So entstand eine autorisierte, durchweg gut lesbare, über viele Partien spannende Darstellung.² Von unschätzbarem Wert für eine rasche Erschließung einzelner Probleme oder Personen sind die mit enormen Arbeitsaufwand verbundenen Register der deutschen Ausgabe: eine Zusammenstellung der verwendeten zeitgenössischen Quellen, Sach-, Personen- und Ortsregister (insgesamt 83 Seiten). Hinzu kommt eine Konkordanz der Ortsnamen in Böhmen und Mähren tschechisch-deutsch und deutsch-tschechisch.

František Šmahel beginnt mit einem historiografischen Überblick, der in der Nachhussitenzeit einsetzt und die wachsende Zahl von Studien in tschechischer Sprache sowie aus anderen europäischen Ländern seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts vorstellt.³ Einen Schwerpunkt bilden die zahlreichen regionalen und lokalen Untersuchungen aus Tschechien selbst. Alle Arbeiten werden in einem 182 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis bibliografisch erfasst.

Die „ausführliche Zustandsbeschreibung der böhmischen Gesellschaft am Vorabend der revolutionären Geschehnisse“ widmet sich in zwei Kapiteln „den Herrschenden“ und „dem gemeinen Mann“, wozu auch die Städte und die nationale Frage im vorhussitischen Böhmen zählen. Eingangs werden politische und allgemeine wirtschaftliche Probleme wie die Territorien der böhmischen Krone, Bevölkerungsentwicklung, der bereits Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzende Verfall der böhmischen Münze, verursacht u. a. durch den Rückgang der Silbergewinnung und den zunehmenden Abfluss des Edelmetalls in die Nachbarländer, schließlich die enorme Verschuldung der Krone unter Wenzel IV. und der wachsende Steuerdruck untersucht.

Für die Veränderung der Eigentumsverhältnisse auf dem Lande erwiesen sich die Pestepidemien als folgenreich, da sie ganze Adelsgeschlechter auslöschten. Unter Wenzel IV. stieg eine neue Hofclique auf. Nach den schweren Seuchenverlusten wanderten im 14. Jahrhundert verstärkt Tschechen in die bislang deutsch dominierten königlichen Städte ein. Hervorzuheben sind die subtil gezeichneten Ständeporträts des hohen, des niederen Adels sowie der Geistlichkeit. Der elitäre, nach unten aber noch nicht abge-

¹ In der Übersetzung fehlt das Kapitel II. der tschechischen Vorlage über die europäischen Volksbewegungen als Vorläufer des Hussitismus.

² Bei der Wortwahl entstanden sprachliche Unschärfen, so u. a. S. 468 „die entwickelte dörfliche Selbstverwaltung [in Böhmen] stützt die Vermutung, dass die tschechischen Bauern ... nicht im Schatten ihrer deutschen Gefolgsleute [gemeint sind die zeitlichen Nachfolger im 16. Jahrhundert] standen“; S. 482 „westchristliche Universalkirche“ sollte besser umschrieben werden; S. 799 „Sigismund übernimmt hinterrücks die Herrschaft seines Bruders“ [gemeint ist, hinter dem Rücken]; S. 1915 „größte Sympathien gewann das Hussitentum in der kirchlichen Unterwelt“ [gemeint sind die im Verborgenen wirkenden Sekten]; S. 1981 „Müntzer lernte in Prag die Wiedertaufe kennen“ [gemeint ist die Erwachsenentaufe; Wiedertaufe ist der Terminus der Gegner]; hinzu kommen einige Namensverschreibungen und ungenaue Datierungen.

³ Von der nichtmarxistischen Literatur aus der DDR fehlt ERHARD PESCHKE, *Kirche und Welt in der Theologie der Böhmisches Brüder*, Union Verlag, Berlin 1981. – Das erste Drittel des Buches behandelt die Theologie von Hus, Pilgram und Rokyczan.

schlossene hohe Adel setzte seinen Aufstieg zum Landstand im ganzen 15. Jahrhundert fort. Während der Hussitenbewegung wechselten führende Geschlechter mehrfach die Fronten. Eine totale Verarmung des niederen Adels als Ursache für die Hinwendung zum Hussitismus lässt sich ebenso wenig belegen wie eine krasse Verschlechterung der Lage der Bauern. Der niedere Adel brachte die zuvor teilweise im Solddienst erworbenen militärischen Erfahrungen in die hussitischen Bruderschaften ein. Der niedere Klerus lebte vielfach in bitterer Armut; nur ein Teil besaß die Priesterweihe. Durchgehend werden auch bei anderen sozialen Analysen Pauschalurteilen aus der Vergangenheit die Vielschichtigkeit der tatsächlichen Lebensverhältnisse und das unterschiedliche Engagement der gesellschaftlichen Schichten entgegen gestellt.

In der zeitgenössischen Ständelehre (S. 247–297) bildete das „einfache“ oder „gemeine“ Volk die unterste Schicht. In Böhmen betrat es nach den Worten von František Šmahel „erstmal ... mit dem Hussitismus die gesellschaftliche Bühne ... [war] der Heldenchor und zuletzt ratloser Komparse des revolutionären Dramas.“ (S. 271). Gewiss, wenn man die Artikulierung eigener politischer Ziele und den Kampf dafür im Auge hat, aber gäbe es in einer *histoire totale* nicht andere Verdienste des einfachen Volkes zu würdigen?

Von den drei in sich differenzierten Hauptschichten der böhmischen und mährischen Städte waren die ärmeren Teile der Mittelschichten und die Unterschichten für die revolutionären Parolen besonders anfällig. Der Ursprung einer allgemeinen Unzufriedenheit in den Städten lag aber nicht – hier folgt František Šmahel dem Sozialhistoriker Bedřich Mendl – in einer plötzlich hereinbrechenden, katastrophenhaften Verschlimmerung der Lage, sondern in längerfristigen, im politischen System angelegten Differenzen.

Obwohl zu Beginn des Revolutionsprozesses nur etwa ein Drittel der königlichen Städte diesen uneingeschränkt unterstützten, waren die Kommunen die entscheidende Basis der böhmischen Reformation und der nachfolgenden revolutionären Ereignisse.

In den Dörfern festigte sich schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die vertragliche Sicherung der Pachtverhältnisse Rechtssicherheit. Andererseits drückte der Verlust an traditioneller Stabilität in den gesellschaftlichen Verhältnissen auch auf den sozialen Bereich. Zum Alltag in den Dörfern gehörten der verbreitete Besitz an einfachen Waffen und die Verpflichtung der Bauern, eine Art Polizeidienst in der näheren Umgebung zu leisten.⁴ Da ein Teil der bäuerlichen Untertanen nach 1419 in den militärischen Formationen der hussitischen Bruderschaften kämpfte, bleibt die Frage offen, wie und auf welche Weise sie jenes Defizit überwand, das 100 Jahre später im Deutschen Bauernkrieg zum Verhängnis wurde, nämlich die mangelnde Erfahrung, in einem militärischen Verband zu fechten.

Da die Krise in Böhmen vor 1420 sich auf die Kirche zuspitzte und die diversen Erscheinungen des Reformdenkens das gesellschaftliche Bewusstsein schärften, behandelt das vierte Kapitel („Evangelium versus Feudalismus“) die Individualisierung der Glaubensbotschaft, Kirchenkritik und die aus der Bibel abgeleiteten Ideale einer gerechten Gesellschaft im Kontext mit massenpsychologischen Phänomenen – wie Angst vor dem Tod, vor dem Fegefeuer – mit den Problemen der Kommunikation und generell der Rolle von Laien, auch von Frauen, bei der Vermittlung des Evangeliums.

Als eines der Beispiele „wachsende(r) Radikalisierung der Reformdiskussion“ und „ein beredtes Zeugnis des universell verstandenen Gedankens der böhmischen Reformbewegung“ (S. 568) wird die seit 1412 im Haus zur Schwarzen Rose auf dem Graben in Prag befindliche Dresdner Schule genannt. Sie bildete in der Tat eine Brücke zwischen

⁴ Der neue Abschnitt vor diesen Aussagen beginnt mit einem Übersetzungsfehler. Richtig muss es heißen, „... in dem angeblichen Verbot (zakazu) [nicht Verpflichtung], eine Waffe zu besitzen oder zu tragen“.

der Markgrafschaft Meißen und Böhmen. Ihre Entstehung war mit der „Nationalisierung“ der Prager Universität 1409 ebenso verbunden wie mit der Festigung einer orthodoxen Gegenposition im Bistum Meißen. Zur Dresdner Schule gehörten schon vor 1412 Anhänger der kirchenkritischen Reformströmungen und solche, die dem Ideal einer armen Kirche anhingen. Ein direkter Einfluss der Waldenser ist bis zur Niederlassung dieser Gruppe in Prag allerdings auszuschließen. Der Leiter dieser Schule, Peter von Dresden, verließ seine frühere Wirkungsstätte an der Kreuzschule in der Elbestadt ohne Konflikt mit dem Rat, da er offenbar nicht bereit war, auf die Diskussion theologischer Probleme zu verzichten.⁵ Zu seiner Person werden verschiedene Identifikationsmöglichkeiten einfach aneinander gereiht (vgl. S. 568 f., Anm.165); eine umfassende Untersuchung über ihn steht also noch aus.

In den folgenden Teilen des vierten Kapitels geht es um Hus' Ideal einer gerechten Gesellschaft und die Zunahme öffentlicher kritischer Predigten in Böhmen zwischen 1415 und 1419. Es folgen die Ausformung, Interpretation und die frühe Umsetzung des zentralen Reformprogramms der Hussiten, der Vier Artikel, sowie die Verbreitung der taboritischen Vision einer Gesellschaft ohne Herren und Untertanen.

Das fünfte Kapitel wendet sich der Verdichtung des Reformdenkens seit der Herrschaft Karls IV., dem Ringen der Wiclifiten mit ihren orthodoxen Gegnern an der Prager Universität, den ersten Revolten und dem Vormarsch der Radikalen nach dem Tod von Hus 1415 zu. Zwei weitere Kapitel sind der „Anatomie des revolutionären Konflikts vom Spätherbst 1419 bis zur Niederlage bei Lipany 1434“ gewidmet. In diesem Rahmen werden auch die Kreuzzüge gegen Böhmen und die militärischen Vorstöße der hussitischen Bruderschaften in die benachbarten Territorien behandelt, mit denen u. a. die wirtschaftliche Blockade der böhmischen Länder durchbrochen werden sollte. Treffend bemerkt František Šmahel, „der Respekt vor den hussitischen Waffen erhöhte sich zwar dadurch weiter, der Export revolutionärer Ideen stieß jedoch auf eine undurchdringliche Wand des Hasses von Seiten des einfachen Volkes gegenüber den räuberischen Eindringlingen.“ (S. 1438).

Der zusammenfassende Abschnitt acht („Folgen – Reaktionen – Ausblicke“) problematisiert Aspekte der revolutionären Ereignisse, zunächst das Agieren und das Schicksal der Gegner im Lande: der Katholiken und der übergroßen Mehrheit der Deutschen. František Šmahel geht davon aus, dass die revolutionären Hussiten auch auf dem Höhepunkt ihrer Ausdehnung nicht das gesamte Territorium Böhmens und Mährens beherrschten. Die Bevölkerung von etwa zehn großen und mittleren königlichen Städten sowie viele Herrschaften katholischer Magnaten blieben außerhalb des Geltungsbereiches der Vier Artikel. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen katholischem und hussitischem Adel bleibt dabei eine Aufgabe zukünftiger Forschung. Die überwiegende Mehrheit der Hussiten fühlte und handelte national tschechisch. Ein Teil der katholischen Städte in den westlichen und nordwestlichen Grenzregionen war deutsch dominiert, hatte allerdings eine mehr oder weniger starke tschechische Minderheit in ihren Mauern. Ethnisch eine Ausnahme unter den Bastionen des alten Glaubens blieb das überwiegend tschechische Pilsen.

Dieses sehr differenzierte Bild der realen Machtausdehnung des Hussitismus ergänzt eine realistische Sicht auf das Schicksal der bäuerlichen Untertanen gleich welcher Kon-

⁵ Einige philosophische Schriften Peters von Dresden haben sich erhalten, eine wurde Ende des 15. Jahrhunderts mehrfach gedruckt. František Šmahel übersah auch, (S. 568), dass es bereits vor 1409 eine Verbindung Peters zu Dresden gab, vgl. SIEGFRIED HOYER, Peter von Dresden und die Anfänge der Hussitenbewegung, in: *Dresdner Hefte* 19 (2001), Nr. 65, S. 62-69.

fession in diesem revolutionären Prozess. Anfangs hatte sich vor allem diese Schicht für die radikal taboritischen Parolen einer armen Kirche und für eine Gesellschaft ohne Herren und Knechte begeistert. In den Jahren des „Kriegsgetümmels“ ließ aber „jeder Mann an der Stelle des Stockes das Schwert [auf sie] niedergehen. Die Symbole des Glaubens auf den Bannern stellten eine Verhöhnung der obligatorischen Liebe zu den Ärmsten der Armen des eigenen Glaubens dar.“ (S. 1734). „Der böhmische Bauer gewann durch die Revolution nicht allzuviel, doch büßte er auch keines seiner bescheidenen Rechte ein.“ (S. 1781).

Der Bilanz von „Licht und Schattenseiten der siegreichen Reformation“ nach den Iglauer Kompaktaten folgt ein Überblick über die „Hussitische Internationale“. František Šmahel ordnet die Ausstrahlung nach geografischen Gesichtspunkten und weist sie bis auf die iberische Halbinsel, bis Skandinavien und Südosteuropa (Rumänien, Moldawien) nach. Insbesondere finden sich ihre Spuren in den Böhmen benachbarten Territorien des Heiligen Römischen Reiches. Wenn auch in erster Linie Theologen und Rechtsgelehrte die hussitischen Schriften aufgriffen, um die dort bereitgestellten Argumente gegen deren Verfasser zu kehren, entfachte die Botschaft hier und dort reine Wissbegier oder Zweifel nonkonformistischer, mit den Verhältnissen innerhalb der Kirche unzufriedener Menschen. Die größten Sympathien gewann der Hussitismus bei den im Verborgenen agierenden Glaubensgemeinschaften, besonders bei den Waldensern. Offen ist für František Šmahel, „inwieweit der revolutionäre Funke des böhmischen Aufstands in jene weit entfernten Gebiete hat überspringen können, die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 15. Jh. Schauplatz bäuerlicher, städtischer und anderer Aufstände wurden.“ (S. 1914).

Man könnte die Ausstrahlung hussitischer Ideen in andere europäische Länder auch unter chronologischen Aspekten betrachten. Zu welcher Zeit war sie am dichtesten und rief die größte Resonanz hervor? Als die hussitischen Heere in der zweiten Hälfte der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre mit Manifesten eine öffentliche Disputation ihrer Glaubenssätze erzwingen wollten, oder in den Jahren zuvor und danach, als die reformatorische Botschaft nicht auf der Speerspitze überbracht wurde? Mit anderen Worten, welche Form der Glaubenspropaganda war effektiver, die gewaltsame oder die auf friedlichem Wege durch Boten und Emissäre?⁶

In keiner Landschaft außerhalb Böhmens wurde die katholische Kirche zugunsten des Bekenntnisses der Vier Artikel überwunden. Auch das unterscheidet die böhmische Reformation grundlegend von der Luthers, Zwinglis und Calvins 100 Jahre später. Gewiss war das Kommunikationswesen durch Buchdruck,⁷ verbesserten Buchhandel und

⁶ Die letzte Zusammenkunft der Bischöfe der „glaubenstreuen Brüder“ mit dem hussitisch-waldensischen Emissär Friedrich Reiser fand 1453 in Engelsdorf bei Meißen (besser wohl in Meißen, d. h. in der Markgrafschaft), nicht in Wien (so S. 1931) statt.

⁷ Nur ein hussitisches Manifest wurde durch einen Zufall 1524 gedruckt, nicht in Nürnberg (wie S. 1454 Anm. 107), sondern in Erfurt. Der Karlstadt-Anhänger Martin Reinhart hatte das Manuskript aus einer Bücherkiste des hussitischen Ideen zugetanen Rostockers Nikolaus Rutze erhalten. Reinhart schildert am Anfang der Flugschrift „Antzeygung, wie die gefallene Christenheit widerbracht mug werden,“ wie er zu dem Manuskript gelangte und lässt eine leicht bearbeitete Version des Textes der vier Artikel folgen. Von wem die Bearbeitung stammt, ist unbekannt. AMADEO MOLNAR, *Husitske manifesty*, Praha 1980, S. 128-146, 258, auf den sich František Šmahel beruft, übersetzte ohne Hinweis auf die Bearbeitung den frühneuhochdeutschen Text ins Tschechische und nennt den falschen Druckort (Nürnberg). Ihm entging auch meine Arbeit zu dem Thema, Martin Reinhart und der erste Druck hussitischer Artikel, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 18 (1970), S. 1597-1610.

Lese- und Schreibfähigkeit inzwischen weiter entwickelt. Doch gab es nicht auch einen dem Charakter der evangelischen Botschaft geschuldeten Grund für die größere Durchschlagskraft der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts?

Zur Resonanz der hussitischen Ideen in den deutschen Territorien sind weitere Forschungen erforderlich. Trotz Zusammenfassungen, auf die sich František Šmahel stützt, fehlt eine Systematisierung und analytische Durchdringung dieser einzelnen regionalen und lokalen Resonanzen. Neben intensiv untersuchten Landschaften, z. B. Franken, gibt es solche, die ungeachtet ihrer Grenzlage bisher weniger gründlich beachtet wurden.⁸ Der Abschnitt stellt im Übrigen eindrucksvoll den weit gespannten Rahmen der hussitischen Internationale vor. Es bleibt der Wunsch nach einigen Pinselfstrichen zur Verfeinerung der inneren Konturen dieses Bildes.

Am Schluss des achten Kapitels klassifiziert František Šmahel nach einem längeren Vergleich mit der lutherischen Reformation und dem Deutschen Bauernkrieg, für die ein Teil der marxistischen Geschichtswissenschaft das Paradigma einer frühbürgerlichen Revolution verwandte, die Ereignisse in Böhmen im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts als Hussitische Revolution. Sie war auch „als erste Etappe bzw. als integraler Bestandteil des europäischen Reformationszyklus“ keineswegs „eine bloße Reformation vor den Reformationen“ (S. 2014 Anm. 298).

Aus der Sicht des Rezensenten sollte die Warnung beherzigt werden, „daß die Revolution ... als Begriff vielleicht mehr zerschlissen ist als ihre Verwender wahrhaben können.“⁹ Ein tragfähiger Revolutionsbegriff für das 15. Jahrhundert erfordert aus der Gesellschaftsanalyse und dem Vergleich adäquater Erscheinungen eines Zeitraumes mit anderen sozialen Strukturen und einem anderen Bewusstsein der Menschen als zu Beginn des 19. Jahrhunderts Kriterien, die seine Anwendung für diesen frühen Zeitraum rechtfertigen. František Šmahel hat mit seinem umfassenden und tiefeschürfenden Werk über den Hussitismus ein wichtiges Kapitel europäischer Geschichte nicht nur faszinierend dargestellt, sondern auch Grundlagen für einen solchen Vergleich geschaffen.

Leipzig

Siegfried Hoyer

UWE TRESP, Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert (Krieg in der Geschichte, Bd. 19), Schöningh, Paderborn u. a. 2004. – 524 S., 7 Abb., 2 Karten, zahlreiche Grafiken und Tabellen (ISBN: 3-506-71744-8, Preis: 72.00 €).

Die vom Vf. 2002 vorgelegte und hier zum Abdruck gelangte Potsdamer Dissertation erhielt den Stiftungspreis Mittelalterliche Geschichte an der Universität Potsdam und wurde zudem mit dem Ersten Preis des „Werner-Hahlweg-Preises für Militärgeschichte und Wehrwissenschaften“ ausgezeichnet – und dies ganz zu Recht. Es handelt sich um

⁸ Dazu gehören zum Beispiel die Böhmen benachbarten Lausitzen. Es dominiert die nahezu 100 Jahre alte, auf Kampfhandlungen und Diplomatie orientierte Arbeit von RICHARD JECHT, *Der oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte, Görlitz 1911–1916*. Eine unter den DDR-Bedingungen ungedruckt gebliebene theologische Dissertation geht wenigstens ansatzweise der hussitischen Propaganda nach. KURT CARL SYGUSCH, *Die Auseinandersetzung der Oberlausitz mit dem Hussitismus unter besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte*, Diss. (Masch.) Leipzig 1966.

⁹ REINHARD KOSELLECK, *Revolutionen*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon, hrsg. von Otto Brunner (u. a.), Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 788.